

John Burnside: „Apostasie“

Der Schmerz des Abtrünnigen

Von Peter Henning

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 05.01.2024

In seinem Gedichtzyklus „Apostasie“ beschwört der schottische Lyriker und Romancier John Burnside sein Leben in einer Welt ohne Gott, nachdem er sich vom christlichen Glauben losgesagt hat.

Als "Apostat" gilt, wer sich von einer Glaubensgemeinschaft abgewendet hat. Als einen solchen begreift sich John Burnside, seit er vor geraumer Zeit den für ihn offenbar unwiderruflichen Abfall vom christlichen Glauben vollzog. Sein nun vorliegender Gedichtzyklus „Apostasie“ versammelt vierzehn Gedichte zum Thema. Darin ist der Schmerz der Wunde, die er sich seinerzeit mit seiner Lossagung vom christlichen Glauben selbst zufügte – und an welcher er offenbar bis heute laboriert – in jeder Zeile als fernes Echo in der Sprache fühlbar.

Burnside offenbart ihn uns in Form lyrisch überformter Bekenntnisse zu seiner spirituellen Verlassen- und Verlorenheit, die zugleich von jenem Dilemma künden, in das einer gerät, der sich vom gottgegebenen Spirituellen abwendet – und im Irdischen partout keinen adäquaten Ersatz zu finden vermag. Von der trotzigen Hoffnung, die ersehnte und wie auch immer geartete Rettung aus der Glaubenslosigkeit möge sich gegen alle Wahrscheinlichkeit doch noch eines Tages vollziehen, spricht er in dem Poem „Entwurf für den Stabat Mater“, wenn es heißt:

„Als gäbe es eine Königin oder meilenweit
Sternenlicht im Hinterzimmer, wo ich
den Schatten eines Lilienweißen
in Aspik spielte,
hielt ich der Schwerkraft der Dinge
die Treue
und wartete auf die Ankunft der Kutsche,
die sicher jemand von früher schicken würde,
um mich zu holen...“

Schmutziger Realismus

John Burnside betrieb sein Schreiben von Anfang an als schonungslose Auto-Therapie. In deren Verlauf frönte er – sowohl als Lyriker wie als Romancier – auf seine ganz eigene, oftmals häretische Weise jenem sogenannten „Schmutzigen Realismus“, für den U.S.-

John Burnside

Apostasie

Aus dem Englischen übersetzt und
mit einem Nachwort von Iain
Galbraith

Golden Luft Verlag, Mainz

40 Seiten

23 Euro

amerikanische Kurzgeschichtenautoren wie Raymond Carver, Tobias Wolff oder Andre Dubus mit ihren Stories aus den seelenlosen Vorstädten berühmt wurden. Das Resultat waren Zustandsbeschreibungen seiner eigenen schäbigen Existenz am Rand einer Welt ohne Gott, in der eine Art Irrenhaus-Grau herrscht. Doch Burnside, der sich in seiner Lyrik allem voran von T.S. Eliots Dichtungen beeinflusst fühlte, beschrieb das von ihm als befremdend und unnatürlich empfundene Leben in Schottlands tristen Vorstadtgürteln aus dem Blickwinkel eines an einer besonderen Form von Schizophrenie leidenden Beobachters - der sogenannten „Apophänie“. Unter ihrem Einfluss nimmt der Betroffene die ihn umgebende Wirklichkeit als in zufällige, bedeutungslose Muster und Einzelheiten zerfallen wahr. Dementsprechend lud Burnside seine Umwelt im Zuge seiner poetologischen Transformationsprozesse regelmäßig mit Schutz- und Geborgenheitsphantasien auf – ohne sich aber tatsächlich in ihr heimisch fühlen zu können. Denn was von ihm als zusammenhängend wahrgenommen wurde, erwies sich in Wahrheit als Ansammlung einzelner Bruchstücke, die kein Ganzes – und schon gar kein beziehbares weltliches Refugium ergaben. Burnside selbst fasste dieses Gefühl einmal in den Begriff „Homelessness“ – und bezeichnete damit eine besondere Form der Obdachlosigkeit, in der Gott schweigt und das Ich seine irdische Geworfenheit hilf- und schutzlos ertragen muss. Im titelgebenden Poem „Apostasie“ heißt es:

„Früher,
als ein Gott existiert haben mag,
die Seitenstraßen ein wenig
klösterlich wirkten, Heilsbotschaften
aus den Gewölben des Regens
herunterflüsterten,
wäre ich für fast nichts
in der vergänglichen Welt wachgeblieben:
die Präsenz teils offenbart, unwahrscheinlich,
die Hecke erleuchtend wie eine Flamme
im Grün
des Morgens.
Nichts Klosterhaftes mehr.
Nur das Gewicht der Materie und ein Hauch von Ferne... “

So wandelt dieser ruhelose Sinn- und Haltsucher unter einer „Wolke des Nichtwissens“ dahin – losgelöst von Gott, Denken und Wissen, um durch Vergessen – so Iain Galbraith in seinem Nachwort zu den Poemen...

Ziellose Suchbewegungen

„...in Dunkelheit und Selbstverneinung die Gnade der göttlichen Präsenz zu spüren.“

Dabei versucht er in „Apostasie“ seine inzwischen scheinbar schweifenden ziellosen Suchbewegungen zyklisch zu fassen, um darin Kontemplation und Transzendenz zu vereinen – unterstützt von assoziierten Himmelsboten, Engelfiguren und spirituellen Medien, die im Hintergrund seiner Dichtungen zu wirken scheinen. Es ist die Suche nach neuen Sinnzusammenhängen, die über das rein materiell Erfassbare hinausgehen – gedacht als eine Theologie ohne Gott.

So bewegen sich seine Sprachfiguren ins Offene eines Hölderlin in der Hoffnung, darin neue Möglichkeiten des Denkens, Fühlens und Ankommens vorzufinden. Denn was dieser Dichter vor allem sucht, ist ein neuer Ort der geistigen Einkehr, in welchem sein ruhelos gewordener Geist endlich wieder Halt und Entsprechung finden kann. Das geschieht häufig in Form eisig-schöner Anspielungen oder zart verhüllter Bibel-Zitate etwa aus dem alttestamentlichen „Hohelied“, wenn es heißt:

„Wir erschaffen diese Welt
aus Schwerkraft und Licht,
ein Schwarm Rotdrosseln,
der durch den Nebel zieht,
Schneemarbel
und Schwingel
Wintergrün
Rose von Saron“

John Burnside repräsentiert – das demonstriert der vorliegende Zyklus anschaulich - den Idealtypus des dichtend über Nebelgrund tappenden Unbehausten, der seine Zeilen wie Bittsprüche an eine noch un-gewordene, ohne Gott funktionierende Welt richtet, die ihrer Entdeckung harrt.

Das Resultat dieser Anrufungsgesten sind funkelnde Beschwörungen einer ersehnten Offenbarung, in der Hoffnung, sein ihn marternder Zustand des Gefangenseins zwischen Glaubenslosigkeit und Heilssehnsucht möge damit ein Ende finden